

Titel: Die lebensdienende Kraft der Religion
Predigttext: Mk 1,40-45
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 17.09.2017



Irgendwie hatte er von diesem Wanderprediger aus Nazareth gehört. Irgendwie hatte er mitbekommen, dass dieser seltsame Heilige über besondere Fähigkeiten verfügte. Irgendwie hatte er auch ermittelt, wo genau dieser Mann, der ein Schüler des Predigers in der Wüste sein sollte, sich aufhielt. Und irgendwie war es ihm trotz seiner ihn ächtenden Krankheit gelungen dorthin zu kommen.

So standen sich die beiden Männer gegenüber: Der böse Erkrankte und der Wundermann, der Heiland. Aussatz – so die Diagnose. Eine schreckliche Krankheit. Der Körper fault vor sich hin. Das stinkt! Das stinkt zum Himmel. „Der ist unrein“, so sagte man über jemanden, der Aussatz hatte. Nehmen wir ruhig die Stichworte auf: Ist da etwas, was mich befallen hat? Was – mit Verlaub gefragt – stinkt bei mir zum Himmel? „Rein werden“, das wollen wir doch irgendwie alle, oder?

Im Urlaub im Hotel in Tirol: zahllos die Angebote zur Entschlackung, zur Entgiftung. Steinmassage, Peeling, Sauna, Heuschwitzen, endlich wieder „rein“ werden. Wo habe ich mich beschmutzt? Was befleckt mich, von dem ich mir wünschen würde, dass ich dies loswerden kann, dass ich das ungeschehen machen könnte? Wer sagt zu mir das erlösende „Sei rein!“?

Doch bevor es zu dem folgenreichen Sätzlein kommt „Sei rein!“ scheint mir geboten zu sein, dass wir notieren, dass jener Kranke diesen Wanderprediger aufsucht. Zugegeben, unterschiedliche Motivlagen sind möglich: der letzte Strohalm, schaden kann es eher nicht oder eben auch die zur Gewissheit gewachsene Überzeugung aus dem, was dieser Kranke über diesen Wanderprediger gehört hatte: „Wenn mir einer helfen kann, dann dieser Mann aus Nazareth. Ich bin zutiefst überzeugt davon, dass er die Kraft oder die Vollmacht besitzt mich zu heilen!“

Und wieder ein paar Fragen: Was überzeugt uns denn an diesem Nazarener? Dass er ein guter Mensch war, der versuchte seinem Gott zu dienen? Dass er sich für die am Rande eingesetzt hat? Dass er ein Sozialrevolutionär war? Dass er es den Römern so richtig zeigen wollte? Dass er uns den Weg zu Gott gezeigt hat? Dass er uns reinigen kann? Dass er

auch mein Heiland werden will? Was überzeugt mich an diesem Wanderprediger aus Nazareth?

Heilung geschieht in unserer Erzählung nun, indem Jesus dem Kranken nahe kommt: „Und er streckte seine Hand aus und rührte ihn an“. Das dann lieber doch nicht! Bitte, nicht zu nahe kommen! Schon einmal von einer gesunden Balance zwischen Nähe und Distanz gehört? Vor dem Nazarener die Dinge bewegen, die wirklich ins Persönliche gehen – das möchte ich eigentlich nicht! Im Lichte Jesu sein Inneres bedenken – naja, muss das sein? Vor dem Galiläer dem nachsinnen, was tief in mir umschlossen liegt; ihm das Herz ausschütten – ich finde damit muss jede und jeder für sich selbst zurechtkommen.

Und dieser Nähe folgt jenes „Sei rein!“, fast wie ein Befehl. Und so erinnert uns dieses „Sei rein“ auch an Geschichten, die uns ebenfalls über den Mann aus Nazareth überliefert sind und die etwa davon erzählen, dass er einen Dämon ausgetrieben habe. Der fuhr dann aus dem Besessenen in eine Schweineherde und die stürzte sich prompt in einen Abgrund – schöne Schweinerei.

Wir kommen nicht umhin: Geschichten von Besessenen, Geschichten von Dämonen und Geistern rücken die Sache mit dem Wanderprediger in ein zweifelhaftes Licht. Damit können wir nicht viel oder besser gesagt gar nichts anfangen. Zu fremd sind uns die Zeiten, in denen so erzählt wurde. In der Antike wurden über alle herausgehobenen Personen wundersame Geschichten erzählt. Geschichten, die zu berichten wussten, dass diese Persönlichkeiten die Naturkräfte beherrschten. Geschichten, die davon zu erzählen wussten, dass diese Persönlichkeiten mit dem Übersinnlichen umgingen, mit Geistern und Dämonen, ja, mit dem Teufel oder der Gottheit selbst.

Diese Wunder, die eben auch über den Wanderprediger aus Nazareth überliefert sind, sind vor allem unter neuzeitlichen Bedingungen, unter den Bedingungen der Moderne zum Anstoß geworden. Mit unserem aufgeklärten Weltbild sind sie nicht vermittelbar. Daher die einen: „Haben wir doch schon immer gewusst, dass das alles gelinde gesagt Quatsch ist!“ Und die anderen – unter ihnen auch immer Naturwissenschaftler – haben oft mitunter verzweifelt versucht den Beweis oder die Beweise anzutreten, die dann den Satz möglich machen sollen: „Und die Bibel hat doch recht!“

Beides führt in die Irre. Friedrich Schleiermacher hat den schönen Satz geprägt: „Mir ist alles ein Wunder“ – vom Wunder des Lebens zu den vielen Wundern in der Natur über das Wunder der Liebe bis hin zu den Wundern eines vielfältigen Innenlebens. „Mir ist alles ein Wunder.“ Und Schlei-

ermacher fährt fort: „Je religiöser ein Mensch ist, desto mehr Wunder entdeckt er.“ Wunder sind überall dort, wo man oder Frau sich wundert.

Das ist kein Trick sich der Unmöglichkeit zu entziehen, Wunder, die naturwissenschaftlich unmöglich sind, in Geltung zu halten. Diese Geschichten sind zu verbuchen wie die Wundererzählungen, deren Weitergabe in der Antike eben so üblich waren.

Etwas Besonderes kommt hinzu, nämlich dass Jesus wohl doch irgendwie über besondere Gaben verfügte. Es ist wohl zutreffend, dass in ihm nach und nach das Bewusstsein einer besonderen Vollmacht wuchs, die ihn befähigte etwa mit psychosomatischen Leiden umzugehen.

Die erste entscheidende Pointe unserer Erzählung, die über die Anfänge dieses wachsenden Vollmachtbewusstseins berichtet, ist nun, dass der Kranke tatsächlich „rein“ wird. Dieses „Rein-werden“ unterstreicht – so können wir sagen – die lebendsdienende Kraft der Religion. Die Religion ist in ihrer ganz eigenen Weise eine Kraft, ein Kraftfeld, die oder das das Leben befördert, dem Leben dient.

Diese Kraft, dieses Kraftfeld findet Gestalt etwa in dem Trost, der uns über die Religion erwachsen kann. Die Geborgenheit, die uns umhüllen und tragen kann, gehört auch zu dieser Kraft. Und schließlich gehört zu dieser Kraft das „Heil-werden“, deswegen ist uns der Nazarener auch der Heiland. Um an vorhin Gesagtes anzuknüpfen: Ob er uns auch zum Heiland wird, was unsere Unreinheit, unsere Unreinheiten betrifft, das muss jede und jeder für sich selbst herausfinden.

Verschwiegen soll hier nicht werden, dass der lebendsdienenden Kraft der Religion eine dunkle Seite gegenübersteht. Dem Licht dieser lebendsdienenden Seite korrespondiert eben auch ein Schatten, eine dunkle Seite. Dieser Schatten zeigt sich uns dann am Kreuz.

In unserer Geschichte heißt es nun: „Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich.“ Wie die neutestamentliche Wissenschaft herausgearbeitet hat, steht dahinter ein Stilmittel des Verfassers des Evangeliums nach Markus. Das so genannte Messiasgeheimnis.

Der Verfasser des Evangeliums schreibt sein Evangelium so, dass die Menschen um Jesus nicht erkennen sollen, dass er der Messias ist. Erst unter dem Kreuz bekennt der Hauptmann für alle nun sichtbar: „Siehe, das ist Gottes Sohn!“

Sehen wir einmal von diesem schriftstellerischen Stilmittel ab, dann ergibt sich eine merkwürdige Szene. „Sei rein!“ „Und sogleich wurde er rein.“ „Jesus aber drohte ihm“, fast als würde Jesus über seinen eigenen Erfolg

erschrecken: „Huch! so war das auch wieder nicht gemeint!“ Doch seinem Befehl „Werde rein“ folgt – wenn auch so vielleicht gar nicht intendiert – unmittelbar dieses „Und sogleich wurde er rein!“

Der Glaube Jesu zeitigt eine unmittelbare Reaktion, nämlich die Heilung, eine unmittelbare Reaktion, die Jesus selbst erschreckt, so dass er den Geheilten „von sich treibt“. Auf einmal wird dem Heiland die Sache selbst zu nahe. Auf einmal geht dem Heiland die Sache selbst zu glatt. Er gebietet Heilung und – „hast du’s nicht gesehen“ – ist die Heilung auch schon geschehen. Jesus – so ein möglicher Eindruck – erschrickt vor der Kraft der Religion, ja, er erschrickt vor seiner eigenen Vollmacht.

Und dieses Erschrecken zeigt uns für einen kleinen Augenblick einen ganz und gar menschlichen Jesus: Eben denjenigen, der über seine eigene Vollmacht mehr als erstaunt ist. Und der sich in seinem Erschrecken auf das zurückbesinnt, was ihm vertraut ist.

In der Heilung tritt Jesus gewissermaßen aus sich heraus, ist kühn, geht aufs Ganze. „Sei rein!“ Aus diesem Ausruf spricht auch Selbstbewusstsein. Dieses Selbstbewusstsein steigert sich später noch, nämlich dort wo Jesus anderen Menschen ihre Sünde vergibt: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Die einhellige Meinung der Religionsintellektuellen damals war: Sünde vergeben, das kann nur Gott.

Jesus aber war der Meinung, dass auch er Sünde vergeben könne: „Sei rein!“ Das war für die Priester und Schriftgelehrten aber nichts anderes als Gotteslästerung. Deswegen musste dieser irre Wanderprediger des Todes sein!

Hier – vom Evangelisten auch ganz zu Beginn der Tätigkeit des Nazareners gesehen – erschrickt der Mann aus Nazareth geradezu über seine eigene Vollmacht und gebietet dem Geheilten zu schweigen. Zu den Priestern soll er gehen und für seine Reinigung opfern, was Mose geboten hat.

Nach dem Erschrecken über die eigene Vollmacht kehrt der Heiland sofort in die ihm vertraute religiöse Umgebung zurück: zu den Priestern, im Tempel, zum Opfer des Mose. Der Jesus am Anfang seiner vermutlich einjährigen Tätigkeit ist überrascht von der Vollmacht, die ihn auszeichnet. Wir können auch sagen: Nach der eigenen religiösen Vollmachtserfahrung kehrt er lieber wieder zu dem ihm vertrauten religiösen Umfeld zurück, zu den Priestern, zum Tempel und zu der eigenen religiösen Tradition.

Seine Größe wird dieser Mann aus Nazareth erreichen, wenn er später mit der eigenen religiösen Tradition bricht und wenn er über sie hinaus-

geht und zwar so über sie hinausgeht, dass er für seine eigenen religiösen Überzeugungen in Folter und Tod gehen wird. Bei seinem Gang nach Jerusalem lässt Jesus seine religiöse Tradition hinter sich, ja er bricht mit ihr und setzt ganz auf seine eigene religiöse Überzeugung.

Nach und nach wurde dem Mann aus Nazareth klar, dass er sich mit diesen seinen eigenen Überzeugungen der Religion, in der er aufgewachsen war, entfremdet hatte. Wir können aus unserer kleinen Erzählung auch die psychologische Interpretation entnehmen: Am Anfang seiner Tätigkeit war sich der Nazarener keineswegs in dem Maße seiner selbst bewusst, als dies dann später der Fall war. Wir sehen einen zögerlichen Jesus, der über sich selbst erschrickt und rasch zum ihm vertrauten religiösen Umfeld zurückkehrt.

Doch die Gegensätze wurden ihm immer schroffer. Und je schroffer ihm die Gegensätze wurden, desto einsamer wurde es um ihn. So dass er – weiß Gott – draußen war, an einem einsamen Ort. Dieses in unserem Text formulierte „doch sie kamen zu ihm von allen Enden“ geschah später und ist so eben auch ein späterer Zusatz. Das Zeichen des seiner Religion Entwachsenen, dessen, der Zug um Zug in Gott seinen Vater entdeckte, das Zeichen dieses Mannes war das „Draußen sein“ und die „Einsamkeit“.

Meditiert man diese kleine Erzählung aus dem Beginn des Wirkens des Nazareners, so kann einem diese Geschichte zu einem Schlüssel werden, der einem den Blick auf den Nazarener öffnen und weiten kann. Den Blick auf einen Mann, der auch mir zum Heiland werden kann, indem er auch mir zuruft „Sei rein!“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn.